



WIE DIE WERKBUND WERKSTATT IMPULSE SETZT

Petra Häfner

Ob als Orientierungsjahr, Sabbatjahr, zur Überbrückung oder als Praktikum – das Werkstattjahr wird vielfältig genutzt. Seit dem Schuljahr 1986/87 bietet die Werkbund Werkstatt Nürnberg (WWN) das Werkstattjahr im gestalterisch-handwerklichen Bereich an. Norbert Zlöbl, Geschäftsführer der WWN, weiß: „In diesem einen Jahr passiert sehr viel. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen steigen in einen Prozess ein, der sie verändert: Nach dem Werkstattjahr gehen sie als andere.“ Dazwischen aber liegt ein Weg von Erkenntnissen, Selbsterfahrung und des Experimentierens. „Im praktischen- reflektierenden Arbeiten in den Werkstätten bietet sich ihnen die Gelegenheit, eigene Talente und Grenzen auszuloten und dabei auch das Scheitern als wichtigen Moment in gestalterischen Prozessen zu begreifen.“ Im Mittelpunkt steht dabei immer der Gestaltungs- und Arbeitsprozess: von der Idee über Skizzen, Entwurfszeichnungen und Modellen zum durchgearbeiteten Werkstück. Lea Jacob, Joschi Kuphal und Sabine Neubauer beschritten als Teilnehmer diesen Weg, der bei jedem ganz individuell Spuren hinterlassen hat.

DER FREIRAUM NACH DEM ABI

Von Orientierungslosigkeit nach dem Abitur kann bei der 19-jährigen Lea Jacob nicht die Rede sein. Schon als sie drei Jahre alt ist, weiß sie, sie möchte Lehrerin werden. Der Berufswunsch hält sich über die Zeit. Dazu kommt der Spaß am Zeichnen und Malen. „Ich habe angefangen, gerne und viel mit Bleistift zu zeichnen, zum Beispiel Gegenstände, die bei mir zu Hause rumfliegen und die mich irgendwie interessieren. In der elften und zwölften Klasse

habe ich dann noch mit Kohle und Kreide experimentiert.“ In derselben Zeit reift der Entschluss, Grundschullehramt mit Kunst als Hauptfach zu studieren. Auf die Werkbund Werkstatt stößt Lea durch Zufall bei den Fürther Berufsinformationstagen. „Nach dem Abi wollte ich ein Jahr lang keinen schuli-



Lea Jacob in der Metallwerkstatt

sehen Druck und Stress haben, aber Zeit, um auszuprobieren, was mir Spaß macht.“ Das Werkstattjahr mit den zusätzlich angebotenen Mappengesprächen ist für sie darüber hinaus eine gute Vorbereitung aufs Studium. „Perspektivisches Zeichnen, Komposition, Farbenlehre – das hilft mir beim Kunststudium. Außerdem hätte ich alternativ ein achtwöchiges Betriebspraktikum in einer Firma machen müssen, die mich vielleicht null interessiert hätte“, so Lea.

Als Lea die Werke des vorherigen Jahrgangs auf der Abschlussausstellung 2016 sieht, kommen jedoch Zweifel auf: „Oh Gott, wofür hast du dich da angemeldet. Du wirst vor den Aufgaben sitzen und hast keine Idee. Und alle anderen werden denken, was ist denn das für eine, die ist hier vollkommen falsch.“ Doch die Sorgen werden ihr bald genommen. Ob Glas, Holz, Metall oder Textil –

in allen Werkstätten gibt es eine Einführung ins Material. Die Teilnehmer können zunächst einmal experimentieren. Oft geht es dabei darum, aus der zweidimensionalen Fläche in den dreidimensionalen Raum zu gehen. Den textilen Stoff falten, bügeln, ihm Fäden ziehen oder ihn neu vernähen. Das Papier schneiden, falten, kleben. Holzplatten zersägen und verkleben. „Meistens geht es dann doch sehr schnell und man findet eine Idee, die einem auch selbst taugt“, beschreibt Lea Jacob ihre Erfahrungen schmunzelnd.

**„Man geht nach dem Jahr
anders auf Menschen zu.“**

Lea Jacob

Als Perfektionistin geht sie strukturiert an die Aufgaben: erst überlegen, Skizzen machen und dann probieren. Andere fangen gleich an, mit ihren Ideen zu spielen. Sie lerne viel über sich selbst, fügt die junge Frau hinzu. Im Fach Kommunikation geht es beispielsweise auch um Reflektion von Kommunikationsstilen sowie Selbst- und Fremdwahrnehmung. In einer Gruppenaufgabe soll sie aufschreiben, wie sie sich selber sieht – in fünf Punkten. Die anderen Gruppenmitglieder halten ebenfalls in fünf Punkten fest, wie sie Lea wahrnehmen. Nur einer der fünf Punkte stimmt am Ende überein. Für die zukünftige Lehrerin sind das besonders hilfreiche Erfahrungen. „Man geht nach dem Jahr auch anders auf Menschen zu. Man lernt, wie man auf andere wirkt, wie man vielleicht auch selbstbewusster wirken kann.“

ALTE PRINZIPIEN AUF NEUE MEDIEN ÜBERTRAGEN

Joschi Kuphal ist im selben Alter wie Lea, als er 1993 das Werkstattjahr absolviert. Auch er weiß schon, wo sein Weg hinführen soll: an die Kunstakademie Nürnberg, um Innenarchitektur zu studieren. Die Kunsthochschule rechnet das Werkstattjahr als mehrmonatiges Vorpraktikum fürs Studium an – in der damaligen Zeit fast ein Alleinstellungsmerkmal der WWN. Von Experimentier- und Aufbruchsstimmung erzählt der heute 42-Jährige rückblickend. Er ist in einem der ersten teilnehmerstärkeren Jahrgänge, in dem drei bis vier Gruppen das Werkstattjahr gleichzeitig durchlaufen: „Ich habe damals den 32. Platz von 30 bekommen und dann noch meinen besten Kumpel hinterhergezogen. Mit zwei anderen Jungs waren wir die Quotenmänner in dem Jahrgang.“

„Die Werkbund Werkstatt
hat mich extrem geprägt.“

Joschi Kuphal

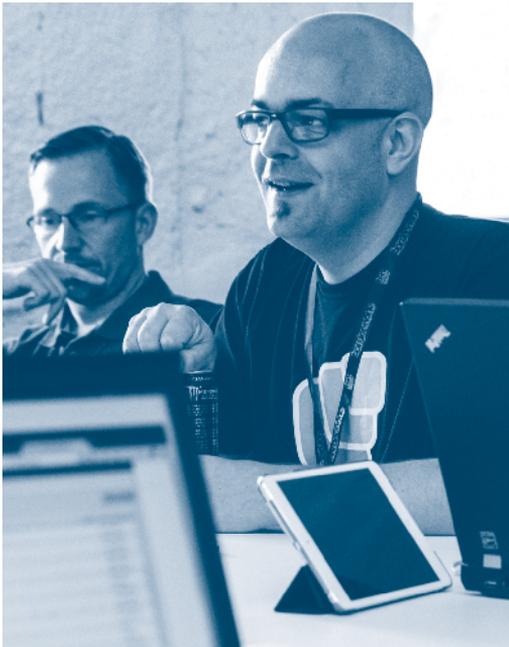
Dass die Werkbund Werkstatt ihn extrem prägte, betont Joschi wiederholt. „Vielleicht mehr als alles andere, was ich gemacht habe.“ An Gudrun Witsch, die als Geschäftsführerin die WWN aufbaute und bis zu ihrem Tod 2011 maßgeblich prägte, erinnert er sich noch heute sehr gut. Eine starke Persönlichkeit, die ihn wiederholt unterstützt, und für ihn ein Synonym für sein

Werkstattjahr ist. Am Ende des Ausbildungsjahres arbeitet er im Büro der WVN mit. Und es ist Gudrun Witsch, die ihm ein Praktikum in einem Innenarchitekturbüro in Erlangen vermittelt, damit Joschi ein zusätzliches Jahr zwischen Werkstattjahr und Studium überbrücken und seine Bewerbungsmappe erweitern kann.

„*Ich bin ja ein Internettyp.*“

Joschi Kuphal

Nach dem Studium gründet er seine eigene Werbeagentur Tollwerk. Heute sagt er von sich selbst, er sei ein Internettyp. Was auf den ersten Blick nicht mehr viel mit den handwerklich orientierten Werkstätten zu tun hat, ist für



Joschi Kuphal (rechts im Bild)

den Agenturleiter kein Widerspruch. „Ich vertrete noch heute die Prinzipien aus der Werkbund Werkstatt.“ Für ihn ist damit ein Verständnis für Materialien und den angemessenen Umgang mit ihnen verbunden. Ein tiefes Grundverständnis für Stofflichkeit, das in der heutigen Zeit immer mehr verloren geht. Dieses Grundverständnis lässt sich auf alles übertragen, eben auch aufs Internet. „Gerade in der Online-Welt ist es so leicht, an der Oberfläche zu arbeiten und auch Blendwerk zu produzieren. Die einen machen es so, dass die Dinge gut ausschauen, die anderen so, dass sie auch wirklich gut sind.“ Das Internet sei vergleichbar mit anderen Materialien: ein digitales Material, das es zu verstehen und mit dem richtigen Werkzeug zu bearbeiten gelte, erklärt Joschi.

Diese Haltung spiegelt sich in vielen seiner Projekte wider. Sei es beim CoderDojo, einer kostenlosen Programmierschule für Kinder, die er seit 2016 mehrmals im Jahr in seinen Agenturräumen anbietet, oder bei der Web Week in Nürnberg, die er seit 2013 mitinitiiert.

IN DER MITTE DES LEBENS EINEN NEUANFANG WAGEN

Im Gegensatz zu den frisch gebackenen Abiturienten Lea Jacob und Joschi Kuphal ist Sabine Neubauer Anfang 40, als sie 2002/2003 das Werkstattjahr macht. In einer Phase der Neuorientierung setzt das Jahr ganz neue Impulse bei ihr. Über 20 Jahre ist sie bei der Firma Leipold tätig, zuletzt in leitender Funktion im Bereich Design & Marketing. Die Firma stellt per Siebdruck keramische Abziehbilder her. Im Zuge einer Umstrukturierung wird Sabines Stelle wegrationalisiert. Nach dem ersten Schock ist ihre Devise „Jetzt oder nie.“ Der Wunsch sich zu verändern wird laut und sie erinnert sich, dass sie bereits als Jugendliche künstlerisch tätig sein wollte. Als sie das Angebot der Werkbund Werkstatt wahrnimmt, weiß sie sofort: „Das ist was für mich. Ein Jahr Auszeit, um mich zu orientieren.“

Im Werkstattjahr stürzt sie sich erfahrungshungrig auf alles, was anders ist im Vergleich zu ihrem bisherigen Beruf: Metall, Glas, Holz, wieder mehr mit den Händen arbeiten. Besonders überrascht sie Metall: „Ich habe nicht erwartet, dass ich mit einem Material, das sehr viel Widerstand leistet, so gut zurechtkomme.“ Sich auf das Material einlassen, Widerstände überwinden oder sich bei formbarere Material stark zurücknehmen und einen sensiblen Umgang finden – das ist ein Spiel, das die 56-Jährige bis heute fasziniert. Als Papier- und Textilkünstlerin hat sie sich für das formbare Material entschieden. Dabei ist Textil das Material, das sie zu Beginn des Werkstattjahres für sich ausklammert. Textil- und Modedesign verbindet sie damit: „Muster, Streifen und Design oder Mode. Das eine wollte ich nicht. Beim anderen sah ich mich nicht.“

**„Ich habe das Richtige gefunden
und das Richtige mich.“**

Sabine Neubauer

Doch es fügt sich anders. Bettina Zwirner, Textildozentin in Sabines Werkstattjahr, gibt den entscheidenden Impuls. Sie hatte Textilkunst studiert. Ein Stichwort, das Sabine nicht mehr loslässt. „Dass der künstlerische Ausdruck im textilen Gewebe für sich stehen kann, das war total reizvoll. Als ich mitbekam, dass auch noch Papier impliziert ist, war eigentlich alles klar.“ Sie

krepelt ein Jahr nach dem Werkstattjahr ihr Leben noch mal komplett um, verlässt Nürnberg und studiert fünf Jahre Textilkunst an der Fachhochschule Zwickau im Fachbereich angewandte Kunst. Es ist eine Zeit der Veränderungen und manchmal auch der Einsamkeit. „Nicht nur in mir hat sich viel bewegt, auch mein soziales Umfeld hat sich komplett verändert“, erinnert sich Sabine. Doch der Weg zahlt sich aus. Heute weiß sie, sie hat das Richtige gefunden und das Richtige hat sie gefunden.



Sabine Neubauer (stehend), Dozentin in der Textilwerkstatt

SCHEITERN IST ERLAUBT UND HILFT

Was bei der 19-jährigen Lea Jacob noch Zukunftsmusik ist, ist bei Sabine Neubauer mittlerweile Realität. Seit 2013 verknüpft sie Kunst und Pädagogik. Sie ist an die WVN zurückgekehrt und gibt ihr Wissen als Textildozentin weiter. Dabei steht für sie stark der Prozess im Sinne eines Entwicklungsprozesses im Mittelpunkt. „Über das Tun und das Werkstück hin zum Persönlichen und zur persönlichen Veränderung kommen“, sei ihr wichtig. Der Moment des Scheiterns ist dabei bedeutsam. Um sich weiterzuentwickeln, müsse man scheitern können – das lernte Sabine während ihres Werkstattjahres. Aus der Industrie kommend, war Scheitern für sie nicht erlaubt, da es mit finanziellem

Verlust einhergeht. „Ich hatte zu Beginn immense Schwierigkeiten, mich darauf einzulassen. Mittlerweile weiß ich, welches Potenzial im Scheitern steckt. Das gehört zum kreativen Prozess dazu.“

**„Scheitern muss sein,
damit man sich weiterentwickelt.“**

Sabine Neubauer

Das lernt auch die perfektionistische Lea Jacob. „Fehler, die ich gemacht habe, zu akzeptieren, das ist was, was ich normalerweise nicht kann“, gibt sie zu. In den Werkstätten lernt sie, es gibt Dinge, die kann man einfach nicht mehr ändern. Sind die Glasteile mit der UV-Lampe erst einmal falsch verklebt, lassen sie sich nicht mehr lösen. Hat man im Holzstück danebengeschnitzt, dann ist das Material unwiederbringlich weg. Mit diesen Gegebenheiten muss man im Gestaltungsprozess umgehen und darauf neu reagieren. „Hier lerne ich, dass dann halt auch mal nicht das für mich perfekte Werk rauskommt. Aber oft entdecken die anderen Teilnehmer Sachen darin, die ich selber nicht gesehen habe. Und dann sieht das Werk trotzdem gut aus und ich kann damit ganz gut leben“, so die 19-jährige Lea.